

CHINESISCHER BILDERSAAL DER HERZOG HUAN VON TSI, GUAN DSCHUNG UND DIE VORHERRSCHAFT DES STAATES TSI

EINE HISTORISCHE STUDIE
DAULING HSÜ (FRANKFURT A. M.)

Mit Bewunderung und Begeisterung spricht man in China von den Taten der drei großen Könige und der fünf großen Hegemonen. Es sind Herrscher, die fast in jedem Buch, das in der Zeit seit Konfuzius bis spät in die Han-Zeit geschrieben wurde, genannt werden. Die drei Könige sind Yü von Hia (2205—2197 v. Chr.), Tang von Schang (1783—1760) und Wen Wang von Dschou (gest. 1135); die fünf Hegemonen sind: Huan von Tsi (684—642), Siang von Sung (650—636), Wen von Dsin (635—627), Mu von Tsin (659—620), Dschuang von Tschu (613 bis 590). Huan von Tsi ist der erste der fünf Hegemonen, an Bedeutung am größten, an Erfolg am glänzendsten. Der folgende Aufsatz befaßt sich mit ihm und seinem Kanzler Guan Dschung, zwei Gestalten, durch die der Staat Tsi zur Hegemonie gelangte und die ganze Politik im alten Reich eine neue Richtung annahm.

Tsi ist der erste Lehnstaat der Dynastie Dschou. Als der große König Wu im Jahre 1122 v. Chr. den Tyrannen Schou Sin besiegte, die Schang-Dynastie beseitigte und selbst den Thron bestieg, gab er seinem Feldherrn Lü Schang (bekannt unter dem Titel Tai Gung), der schon seinem Vater Wen Wang mit Ratsschlägen und Plänen beigestanden hatte, das Land Ying Kiu in Tsi zum Dank. Ying Kiu liegt im jetzigen Lin Dsi in der Provinz Schantung. Es ist offenbar zuerst nicht sehr groß gewesen. Die Geschichte von Si-Ma Tsiän berichtet, daß Lü Schang (der große Herzog) nach seinem Lande kam, dort die Verwaltung übernahm, den Gewohnheiten des Volkes entsprechend Sitten festlegte, Handel und Handwerk begünstigte, Salzgewinnung und Fischfang beförderte und daß infolgedessen soviel Menschen nach Tsi einwanderten, daß Tsi ein großer Staat wurde. So scheint schon der Große Herzog mehr Land erworben zu haben, als der Großkönig ihm eigentlich gegeben hatte. Weiter berichtet die Geschichte, wie der König Tscheng Wang (1115—1091) ihm nach dem Aufstand der Prinzen Guan und Tsai die Erlaubnis erteilte, von sich aus gegen die Staaten Krieg zu führen, die sich zum Ungehorsam gegen das Reich erdreistet hatten, und daß der Staat Tsi durch diese kriegerische Freiheit noch größer wurde.

Im Jahre 698 kam Herzog Siang auf den Thron von Tsi. Er war ein brutaler Herrscher, der höchst unsittlich lebte und der Jagd- und Mordlust huldigte. Man wußte, daß er nicht mehr lange auf dem Thron bleiben konnte und daß furchtbare Unruhen bevorstanden. Seine Brüder, die sich dem kommenden Unheil entziehen wollten, flohen ins Ausland: Giu floh nach Lu, da seine Mutter eine geborene Prinzessin von Lu war, und Siao Be (das ist der spätere Herzog Huan) nach Gü, ebenfalls einem Nachbarstaat von Tsi.

Bald darauf wurde der brutale Herzog Siang von einem seiner Brüder, Wu Dschü, ermordet, und dieser machte sich selbst zum König. Bald fiel auch Wu Dschü von Mörderhand, das große Land war herrscherlos, und man suchte nach einem neuen Herrscher, wofür Giu und Siao Be in Betracht kamen.

Jetzt mußten die beiden Brüder, Giu und Siao Be, um den Thron streiten. Sie waren beide gleichberechtigt. Giu weilte in Lu, dem Lande seiner Mutter, begleitet von Guan Dschung und

Schao Hu; Siao Be war in Gü, das ein viel kleinerer Staat war als Lu und auch etwas weiter entfernt von Tsi lag. Siao Be war nur von Bao Schu gefolgt. Siao Be, Guan Dschung und Bao Schu galten als die drei klügsten Männer in Tsi. Als Wu Dschī ermordet war und man sich nach einem neuen Herrscher umsah, benachrichtigte ein Getreuer Siao Be von dem Geschehenen, und Siao Be machte sich sofort auf den Weg. Der Staat Lu erfuhr den Vorgang erst etwas später, ließ schnell Giu mit Truppenbegleitung nach Tsi eilen und schickte Guan Dschung auch mit Truppen an den Weg von Gü nach Tsi, um Siao Be dort aufzuhalten. Es kam zum Kampf zwischen Guan Dschung und Siao Be, und ein Pfeil von Guan Dschung traf den Gürtel des Siao Be. Siao Be stellte sich getroffen und leblos. Guan Dschung meldete den Tod des Siao Be, worauf Giu und seine Leute sich Zeit nahmen und sich nicht mehr so sehr auf ihrem Weg nach Tsi beeilten. Sechs Tage dauerte es, bis sie an die Grenze kamen. Da war Siao Be bereits auf dem Thron. Denn nachdem Siao Be den Feind mit seinem Scheintod getäuscht hatte, war er schleunigst seinem Vaterlande zugeeilt, wo sein Günstling, der sein Kommen bereits erwartete, ihn empfing und ihm zum Thron verhalf. Siao Be sandte nun seine Truppen den heranziehenden Kriegern entgegen, die seinen Bruder an seine Stelle setzen wollten. In Giän Si kam es zu einem heftigen Kampf, den die Truppen aus Lu verloren. Nun verlangte Tsi von dem besiegten Lu, den Giu zu töten und Guan Dschung und Schao Hu auszuliefern, was auch geschah. Schao Hu tötete sich selbst aus Mannestreue. Guan Dschung ließ sich gefangen nach Tsi bringen, wurde jedoch dort nicht nur sofort befreit, sondern er wurde sogar Kanzler, so daß ihm nun endlich die Möglichkeit gegeben war, alle seine großen Pläne zu verwirklichen.

Fortan sah man das glänzende Zusammenwirken von Herzog Huan (Siao Be) und Guan Dschung; Tsis Vorherrschaft war rein das Werk des Guan Dschung, und Herzog Huans Größe lag darin, Guan Dschungs Fähigkeiten erkannt zu haben und ihm unumschränkt wirken zu lassen. Das Verhältnis zwischen Bismarck und Wilhelm I. hat eine gewisse Ähnlichkeit damit.

Guan Dschung stammte aus einem Orte am Ying-Fluß. Schon in seiner Jugend war er sehr befreundet mit Bao Schu, der seine Größe erkannte. Guan Dschung war arm, geriet oft in Bedürftigkeit und trug kein Bedenken, sich von Bao Schu manchmal versorgen zu lassen. Bao Schu war trotzdem gut zu ihm und redete nie darüber. Als Huan Herzog wurde und Guan Dschung gefangengenommen hatte, wollte er ihn zuerst aus Rache töten, weil der Pfeil von Guan Dschung ihn doch beinah umgebracht hätte. Bao Schu sprach: „Wenn du deinem Lande bloß Ordnung und Ruhe verschaffen willst, werden Gao Hi und ich dazu genügen. Wenn du aber mehr willst, wenn du eine Hegemonie über alle Staaten erstrebst, so ist das nur mit Guan Dschung möglich.“ Daraufhin verzieh Herzog Huan dem Guan Dschung und machte ihn zu seinem Kanzler, dadurch gelangte Tsi zur Vorherrschaft. Nicht nur das Werk Guan Dschungs ist dabei zu bewundern, sondern fast noch mehr die Menschenkenntnis des Bao Schu.

Guan Dschung sagte einmal: „Als ich in Armut lebte, hatte ich mit Bao Schu ein Geschäft aufgemacht. Ich hatte mir immer das meiste vom Gewinn genommen. Bao Schu hielt mich nicht für habsüchtig, denn er wußte, daß ich bedürftig war. Ich hatte Geschäfte für Bao Schu zu erledigen, sie mißlangen. Er hielt mich nicht für dumm, denn er wußte, daß vieles vom Zufall abhängt. Ich war dreimal Beamter und wurde dreimal verjagt. Bao Schu hielt mich nicht für schlecht, denn er wußte, daß ich verkannt wurde. Ich hatte dreimal Krieg geführt und war dreimal geflohen. Bao Schu hielt mich nicht für feige, denn er wußte, daß meine alte Mutter noch lebte. Als Giu besiegt war und starb, folgte ihm mein Freund Schao Hu willig in den Tod; ich wurde gefangengenommen und eingekerkert. Bao Schu hielt mich nicht für schamlos, denn

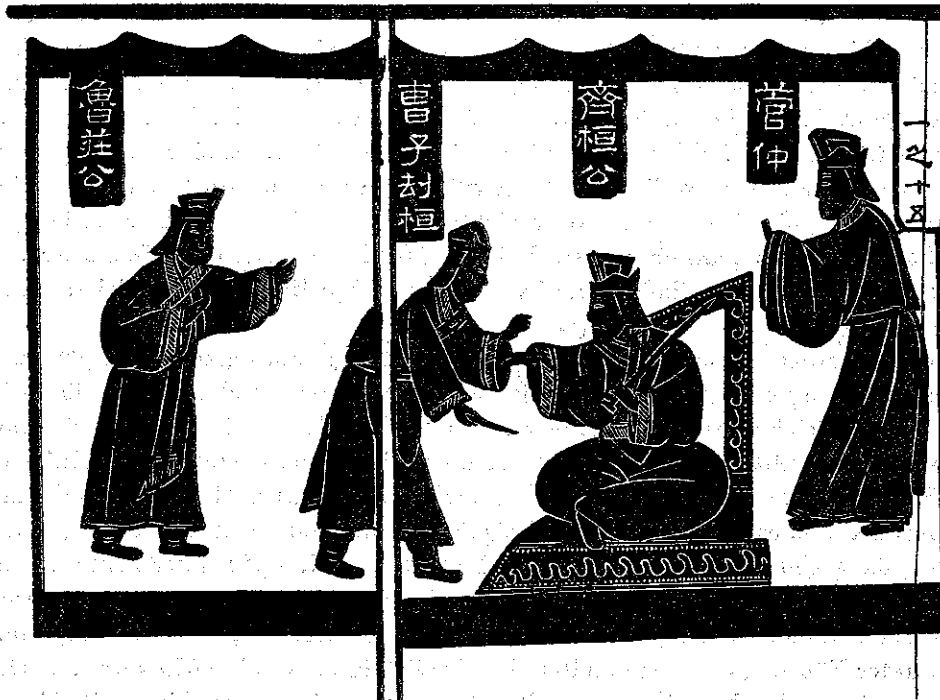
er wußte, daß ich mich nicht schämte, eine kleine Tugend zu versäumen, sondern nur bestrebt war, großen Segen in der Welt zu verbreiten und meinen Namen unsterblich zu machen. Wer mich erzeugte, waren meine Eltern, wer mich kannte, war Bao Schu“ (Si Dsi, Buch 62). Die Freundschaft zwischen Guan Dschung und Bao Schu ist sprichwörtlich geworden.

Vom Leben des Herzogs Huan wird in der Geschichte nur wenig berichtet. In Guan Dsi, einem Buch, das wahrscheinlich neben sehr vielen späteren Bestandteilen auch Aufzeichnungen enthält, die auf Guan Dschung zurückführen, steht das Urteil Guan Dschungs über ihn: „Siao Be ist ein Mensch, der wenig kleine Klugheiten besitzt und sich nicht viel um Kleinigkeiten kümmert, der aber nach etwas Großem strebt. Er kann sich mit den Leuten nicht gut vertragen, weil sie ihn nicht verstehen.“ Konfuzius sagt von ihm: „Herzog Huan von Tsi war aufrichtig und nicht hinterlistig“ (Lun Yü, Buch 14). Nach einigen Tatsachen kann man von ihm sagen, daß er ein Herrscher mit großen Zielen war, der aber, überaus launisch, wenig sittenstreng, etwas brutal, sich nur mit großer Mühe beherrschen konnte. Seine ganze Größe lag eben nur darin, daß er Guan Dschungs Größe erkannte, ihn unumschränkt walten ließ und sich ihm beugen konnte. In Guan Dsi steht jene Stelle, wo er Guan Dschung alle seine Schwächen gesteht: „Ich liebe die Jagd so sehr, daß ich manchmal schon in dämmernder Frühe auf die Jagd zog. Ich liebe den Wein so sehr, daß ich manche Tage und Nächte durchtrank. Ich liebe die Frauen so sehr, daß viele Tanten und Basen von mir unverheiratet blieben“ (Buch 8). Si-Ma Tsiän berichtete, daß er die Frauen liebte und sechs Konkubinen hatte, denen er fürstlichen Rang verliehen hatte. Das bezeugt seine Zügellosigkeit. Denn es war Sitte, daß, wenn auch ein Herrscher eine Frau liebte, die nicht die Fürstin war, er doch nicht den Anschein erwecken durfte, als wäre diese Frau die Hauptgemahlin. Diese Schwäche hat sich nach seinem Tode schwer gerächt. Denn als er starb, stritten sich seine fünf Söhne, die von verschiedenen Frauen waren, um den Thron, so daß seine faulende Leiche siebenundsechzig Tage unbeerdigt auf der Totenbahre liegenblieb. Hätte er seine Frauen nicht gleich gehalten, dann wäre der unheilvolle Streit nicht zustande gekommen; man hätte gewußt, wem der Thron zufallen sollte, nämlich dem, dessen Mutter die richtige Fürstin war. Herzog Huan von Tsi war in seinem späteren Leben auch so übermütig, daß es Guan Dschung nur schwer gelang, ihn von dem anmaßenden Vorhaben abzubringen, dem Berge Tai Schan zu opfern, weil er sich den großen Kaisern Yü, Tang und Wen Wang gleich fühlte (Guan Dsi, Buch 16). Selbst sein größter Feldzug, der ihm Anerkennung in allen Staaten brachte und ihm die Hegemonie verschaffte, der berühmte Feldzug gegen den südlichen Barbarenstaat Tschu im Jahre 656, entsprang einem unedlen Motiv. Er hatte nämlich eine seiner Frauen, die aus dem Staat Tsai war, zurückgeschickt, weil sie ihn einmal geärgert hatte, als sie mit ihm im Boot fuhr und so heftig das Boot schaukelte, daß er Angst bekam. Tsai war dadurch beleidigt und verheiratete sie weiter. Er fühlte sich nun in seinem Stolz verletzt und führte Krieg gegen Tsai. Es war Guan Dschung, der ihm einredete, nach der Beendigung des Feldzuges gegen Tsai weiter gegen Tschu vorzugehen, das sich seit Jahren ungehorsam gegen das Reich erwies. Und weil er nach dem Tode Guan Dschungs seiner letzten Warnung nicht gedachte und seinen Leibkoch zum Kanzler machte, war Tsis Herrlichkeit zugleich mit Guan Dschung dahin.

Guan Dschung war zweifellos der größte Staatsmann seiner Zeit. Er war es, der Reichtum und Macht von Tsi begründete. Seine Mittel sind Gesetze, Belohnung und Strafe. Er suchte nicht, sein Volk innerlich zu überzeugen, er zwang es. Er wollte sozusagen seinem Volk keine Seele geben, er brauchte es als tote Masse. Er hatte Willen, und diesem Willen mußte sich das

Volk fügen. Er erzog sein Volk nicht, er drillte es. In dem Werke, das unter seinem Namen geht, kann man trotz der späteren Fälschungen hin und wieder diesen Grundgedanken klar spüren. Zu Unrecht hatte man ihn zu den Tao-Philosophen gerechnet; seit der Tang-Dynastie stellt man ihn an die Spitze der Fa-Schule, der Schule der Gesetze, des Rechts.

Wie Guan Dschung in Tsi waltete, ist in jenem Buch außerordentlich ausführlich beschrieben. Si-Ma Tsiän drückte es aus in den kurzen Sätzen: „Er ließ die Güter umlaufen, sammelte Geldmittel an, bereicherte die Staatskasse und verstärkte das Heer, liebte und haßte mit dem Volke“. Weiter zitierte er von ihm: „Wenn die Scheunen und Getreidekammern gefüllt sind, weiß sich



Guan Dschung

das Volk nach Zeremonien und Sitte zu benehmen. Wenn das Volk nicht mehr an Hunger und Kälte leidet, weiß es erst seine Ehre zu bewahren. Ein Land geht zugrunde, wo die Zeremonie, Treue, Genügsamkeit und Schamgefühl nicht verbreitet sind“. Es ist auch festzustellen, daß er den Fischfang und die Salzgewinnung besonders beförderte, Erz aus den Bergen gewinnen und Münzen prägen ließ, wodurch er seinen Staat zu Wohlstand und Reichtum brachte. Über die Bedeutung des Salzes sagte er (Buch 22): „Wenn eine Familie aus zehn Menschen besteht, so müssen zehn Menschen Salz essen. Wenn eine Familie aus hundert Menschen besteht, so essen diese hundert Menschen Salz. Im Monat braucht ein mündiger Mann etwa fünf Scheng (Maß) Salz, eine mündige Frau etwa drei und ein Kind etwa zwei, das ist die ungefähre Menge. Hundert Scheng Salz geben ein Fu. Wenn der Staat von je einem Scheng Salz ein halbes Ho als Steuer erhebt, so bekommt er von je einem Fu fünfzig Ho; wenn er aber noch mehr Steuer erhebt, also je ein Ho von einem Scheng, so bekommt er hundert Ho auf ein Fu; zehn Millionen

Menschen hat unser Staat, so bekommen wir auf einen Tag zwei Millionen Ho Salzsteuer, im Monat sechzig Millionen. Und wenn man das Salz in Geld verwandelt, so bekommt man dreißig Millionen.“ Ebenso verfuhr er mit dem Eisen, indem er ausrechnete, wieviel Messer und Scheren für ein Weib, wieviel Beile und Pflüge für einen Mann in jeder Familie vorhanden sein mußten und wieviel Geld der Staat davon als Steuer bekam usw. An einer andern Stelle heißt es (Buch 23): „In unserem Land ist die Entfernung von der östlichen zu der westlichen Grenze 28000 Li und von Süden nach Norden 26000 Li. Darin sind 467 Berge, die Kupfer enthalten und 3609 Berge, die Eisen enthalten. Da liegt die Quelle unserer Waffen, da liegt die Quelle unserer Gelder.“ Daß die Zahlen meistens übertrieben sind und nicht der Wahrheit entsprechen, ist sicherlich anzunehmen. Jedenfalls findet man hier ein Buch, das sich mit Zahlen beschäftigt und eine Statistik aufweist, was sonst bei den Alten kaum zu finden ist.

Mit dem Militär ist er sehr vorsichtig umgegangen. Er war nicht für Krieg, obwohl er vielfach betonte, daß Krieg ein unerläßliches Mittel zur Begründung der Macht und zur Existenz eines Landes wäre. In Buch 6 heißt es: „Eine Kriegsbereitschaft, die eine Unmenge Mittel verschwendet, ein Kampf, der des Sieges nicht gewiß ist, ein Sieg, der starken Verlust bringt, eine Gebietserweiterung, die die eigene Kraft vernichtet, das sind die Hauptfehler der jetzigen Feldherren.“ Es geht daraus deutlich hervor, daß ihm das Kriegswesen nicht fremd war. Von den neun Fürstenversammlungen sind nur drei von kriegerischen Ereignissen begleitet; davon wird gleich die Rede sein.

Als Herzog Huan Ordnung und Macht im Innern seines Landes geschaffen hatte, begann er bald, es nach außen zu stärken. Es sind die neun Fürstenversammlungen, die ihm die Hegemonie im ganzen Reich verschafften. Die erste, an der fünf Staaten im ganzen teilnahmen, war in Be Hing im Jahre 681 v. Chr. Es handelte sich um die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Staate Sung, wo der König gerade ermordet worden war. Als Sung sich der Intervention widersetzte, kam es zu kriegerischen Ereignissen. Zum erstenmal seit langen Jahren baten die Fürsten, die gegen Sung vorgingen, um Erlaubnis zum Kampf bei der Zentralgewalt, dem machtlosen Großkönig des Hauses Dschou. Im Winter 680, als Sung sich endlich ergab, war die zweite Versammlung in Yän, es nahmen vier Staaten daran teil, alle durch ihre Monarchen vertreten, unter Führung des Abgesandten des Großkönigs. Im Jahre 679 kam es nochmals zu einer Versammlung, also der dritten, am selben Orte, allein diesmal erschienen fünf Monarchen. Tso Kiu schrieb hierzu, daß Tsis Vorherrschaft von da ab datiere. Bei der vierten Versammlung, in Yüo im Jahre 678, waren neun Monarchen erschienen. Tsi war auf der Höhe seiner Macht. Im Jahre 656 kam der berühmte Feldzug gegen Tschu, ein Feldzug, der ohne Kampf verlief, weil Tschu gleich um Verzeihung bat. Acht Monarchen nahmen an dem Feldzug teil. Obwohl dieser Feldzug, wie oben gezeigt, einem unedlen Ehrgeiz entsprang, so war er doch ein glänzender, kühner Streich. Zum erstenmal wurde der mächtige Südstaat gebändigt, gegen den vorher niemand im alten Reich ins Feld zu ziehen wagte. Er nahm selbst an der Eideszeremonie teil, so daß die Versammlung zu Schao Ling neun Staaten zählen konnte. Die fünfte Versammlung war also die zweite Versammlung, die von Heereswagen begleitet war. Im Jahre 655 war die sechste Versammlung in Schao Kiu, es erschienen acht Monarchen unter Führung des Thronfolgers vom Hause Dschou. 654 war die siebente Versammlung, die letzte zu kriegerischen Zwecken. Es galt dem Staate Dscheng, dessen Fürst im vorigen Jahre gewagt hatte, bei der Versammlung zu fehlen. 652 war die achte Versammlung in Tiao, es erschienen acht Monarchen unter Führung des Abgesandten des Kaisers; auch Dscheng mußte um Verzeihung bitten. Im

Jahre 651 war endlich die letzte, zugleich die bedeutendste Versammlung zu Kui Kiu mit sieben Monarchen, wo der Kanzler des Kaisers selbst die Führung übernahm. Der Zweck dieser Versammlung war weder kriegerisch noch politisch. Sie diente nur zur Vertiefung der Freundschaft, zur Pflege der guten Beziehungen. Ausführlich beschrieb der große Mong Dsi die Versammlung zu Kui Kiu: „Er versammelte die Fürsten um sich auf dem Reichstag von Malvenberg (Kui Kiu). Er ließ das Opfer binden und legte ihm die Worte des Bundes auf das Haupt, ohne jedoch zu verlangen, daß die Fürsten sich den Mund mit dem Blut bestrichen. Das erste Gebot dieses Bundes hieß: Die widerspenstigen Söhne sollen ausgerottet werden. Kein rechtmäßiger Erbe soll beiseite gesetzt werden, keine Nebenfrau die Hauptfrau verdrängen dürfen. Das zweite Gebot lautete: Die Verlassenen sollen geehrt, die Begabungen gepflegt und so geistiger Wert ausgezeichnet werden. Das dritte Gebot lautete: Das Alter soll man ehren, die Jugend lieben, und Fremdlinge und Gäste soll man nicht vergessen. Das vierte Gebot lautete: Der niedrige Adel soll keine erblichen Ämter haben, es sollen nicht mehrere Ämter in einer Hand vereinigt sein, bei der Wahl der Leute suche man die geeignetsten zu wählen, ein Mann aus einem herrschenden Geschlecht soll nicht eigenmächtig getötet werden. Das fünfte Gebot lautet: Es sollen keine Flußdämme zum Schaden des Nachbars angelegt, es soll der Verkauf von Korn nicht verhindert werden, es sollen keine Afterlehen ohne Anzeige errichtet werden. Dann sprachen sie: Wir Eidgenossen alle wollen, nachdem wir diesen Eid geschworen, ausdrücklich in Fried und Freundschaft leben.“ (Mong Dsi, Buch 6). Die Zahl neun der Versammlungen, davon drei mit und sechs ohne Militärbegleitung, wird von Herzog Huan selbst angegeben (Guan Dsi, Buch 16), wiederholt von Si-Ma Tsiän (Schī Gi, Buch 32). In Wirklichkeit ist diese Zahl durchaus unhaltbar. Konfuzius sprach von neun Fürstenversammlungen des Herzogs Huan, aber alle ohne Militärbegleitung (Lun Yü, Buch 10). Gu Liang Dsi nannte allein elf feierliche Versammlungen und noch vier mit Heeresbegleitung; diese Zahl entspricht dem Werk „Frühling und Herbst“ und ist nach meiner Ansicht die einzige wahrheitsgemäße. Die obige Aufzählung ist nach Dschang Scho Dsiäs Anmerkung zu der Geschichte von Si-Ma Tsiän. Jedoch ist die Entscheidung in dieser Streitfrage für diese Studie nicht von Bedeutung.

Mit den Fürstenversammlungen war Tsis Hegemonie gesichert und anerkannt. Tsi wurde der Führer der Staaten, und Herzog Huan hatte noch mehr Ansehen und Macht als der wirkliche Großkönig. Auch seine Feldzüge waren nicht unbedeutend. Mit Stolz sagte er: „Auf meinem Feldzug gegen Süden habe ich Schao Ling erreicht, von wo aus ich den mächtigen Bärenberg erblickte. Nach Norden zog ich gegen die Schanbarbaren, die Staaten Li Dschī und Gu Dschu. Nach Westen schlug ich den Staat Da Hia und überschritt den Liu Scha-Fluß, bestieg den Tai Hing-Berg und erreichte den Bi Erl-Gipfel. Wer wagt von den herrschenden Fürsten, meinem Willen zu widerstehen?“ Seit Hunderten von Jahren kam endlich wieder eine Zeit, da die Barbaren ihre gierigen Blicke von China wenden mußten.

Tsis Vorherrschaft hatte zweierlei Bedeutung. Einerseits die Wiederherstellung der Macht im alten Reich und daran anschließend die Vertreibung der anliegenden fremden Stämme, die damals noch als Barbaren galten; andererseits die Verschiebung des Schwergewichts vom Großkönig zu den Landesfürsten. Hier wird der Feudalstaat, der nichts weiter als eine Sippe, eine große Familie, ein Glied im alten Reich gewesen war, zum selbständigen, absolutistischen Staat. Das Verhältnis zwischen König und Landesfürsten wie zwischen Familienvater und Söhnen, zwischen Herrn und Dienstnehmenden war aufgelöst. Das Lehnswesen der Dschöudynastie in der Urform ist an mehreren Stellen von Mong Dsi besprochen worden. Kurz zu-

sammengefaßt schildert es Richard Wilhelm (Mong Dsi, S. 148): „In der Dschou-Zeit war das Lehnswesen bis in die Details geordnet. Alle fünf Jahre fand eine kaiserliche Inspektionsreise statt je in eine der vier Himmelsrichtungen. In den vier übrigen Jahren mußten die Fürsten zur Audienz am Kaiserhof erscheinen, und zwar im ersten Jahre die des Nordens, im zweiten die des Ostens usw., so daß, die Inspektionsjahre eingerechnet, jeder Fürst alle fünf Jahre bei Hofe erscheinen mußte. Außer dem verteilten Lande gab es noch große Ödländereien, die an Fürsten mit guter Regierung überwiesen wurden. Die bestehenden Lehen wurden nach Möglichkeit erhalten und nach Erlöschen des regierenden Hauses neu vergeben. Sie wurden nicht zur Belohnung anderer Fürsten verwendet. Das Nichterscheinen bei Hofe war ein Zeichen von Insubordination und wurde daher im Wiederholungsfalle mit Absetzung bestraft, und zwar wurden vom Kaiser jeweils die Nachbarfürsten mit Vollziehung der Exekution beauftragt. Der Kaiser erließ nur die Verfügung, er selbst griff nicht ein.“ Die Staaten waren Mitglieder eines großen Reichs gewesen. Die Hegemonie des Herzogs Huan von Tsi führte nun eine ganz neue Politik herbei. Bei den Fürstenversammlungen kam es deutlich zum Ausdruck, daß sie zwar den Kaiser noch als Oberhaupt des Reichs anerkannten, innerlich aber nur eigene Interessen verfolgten. Die Sache des Reichs gab es nicht mehr; es gab nur noch Interessen der Staaten. Die andern Fürsten, die später nach Herzog Huan zur Vorherrschaft kamen, kümmerten sich kaum noch um den schwachen Kaiser; sie wollten nicht einmal den Anschein erwecken, als seien sie ihm untertan. Früher führte ein Landesfürst nur im Auftrage und im Interesse des Kaisers den Krieg, jetzt schob er den Kaiser vor zur Rechtfertigung seiner Kämpfe. Deshalb sagte Mong Dsi: „Die fünf Bundeshäupter schleppten die Landesfürsten mit sich, um andere Landesfürsten anzugreifen. Darum sage ich, daß die fünf Bundeshäupter Verbrecher waren an den drei Kaisern.“ (Mong Dsi, Buch 6). Die patriarchalische Auffassung war bald dahin; weil man sah, daß man Macht und Gewalt erringen konnte, auch ohne dem alten System gefolgt zu sein. Vielmehr konnte man durch schlaue Diplomatie und hinterlistige Politik die Führung der Staaten an sich reißen. So ist es ja ganz verständlich, daß später der große Schi Huang Di der Tsindynastie, als er die vielen Staaten niederschlug und die alte Welt in seinen Besitz nahm, auf das Lehnswesen gänzlich verzichtete und das mächtige Reich als ein Ganzes begründete. Weil er Dschous Niedergang in der Zersplitterung, in der Vielstaaterei, erblickte, vereinigte er die ganze Macht in seiner eigenen Person.

Die Kritik an Guan Dschung ist recht verschieden gewesen. Die einen verehrten ihn als einen der Heiligen, die andern verachteten ihn, so daß sie seinen Namen nicht nennen wollten. Konfuzius hat ihn meistens günstig beurteilt. Er sprach: „Wie hoch steht seine Sittlichkeit!“ und „Ohne Guan Dschung würden wir die Haare ungebunden tragen und die Kleider nach links knöpfen“ (Lun Yü, Buch 14). An einer anderen Stelle erzählte er von ihm: „Als er der Familie Be die Stadt Biän mit dreihundert Familien weggenommen hatte, so daß der frühere Besitzer nur noch gewöhnlichen Reis zu essen hatte, bis er keine Zähne mehr hatte, äußerte dieser kein Wort des Grolls gegen ihn“ (Lun Yü, Buch 14) — der Eindruck seiner Gerechtigkeit war so überzeugend. Nur an einer Stelle hat er seiner Unzufriedenheit Ausdruck gegeben, indem er von ihm sagte, daß er im Grunde doch ein beschränkter Geist sei (Buch 3). Eine Auseinandersetzung ist nicht gegeben. Man meinte, daß der Meister nicht zufrieden war, weil Guan Dschung nur das erreicht hatte, was er erreicht hatte, und nicht mehr. Kungtse wollte sich nicht nur mit Tsis Vorherrschaft begnügen, er verlangte mehr. Er wollte die herrlichen Zustände während der großen Kaiser wiederhergestellt sehen, was für Guan Dschung unter seinen Umständen

möglich gewesen wäre. Bei Mong Dsi findet man nichts Günstiges über Guan Dschung. Er war ganz böse und beleidigt, als ihn einer seiner Schüler fragte, ob man von ihm die Wiederholung der großen Taten eines Guan Dschung erwarten dürfte (Mong Dsi, Buch 2). Er meinte: „Als Herr von Tsi König der Welt zu werden, müßte im Handumdrehen möglich sein.“ Das entsprang wahrscheinlich jenem Ausspruch Kungtses, daß Guan Dschung ein beschränkter Geist sei. Jedoch darf man nicht denken, daß Mong Dsi Guan Dschungs Größe nicht anerkannte. Daß er nichts Günstiges über ihn ausgesprochen hat, kam nur daher, weil er jede seiner Aussagen gleich auf die Wirkung hin abwägte. Man weiß ja, daß er eine Art fahrender Politiker war und seine Reden mehr oder minder tendenziös gefärbt waren.

Unsterbliches Verdienst des Guan Dschung bleibt es, daß er gegen die Barbaren gekämpft hat und Chinas Glanz wieder strahlen ließ. Denn dies ist die nationale Idee der Chinesen.

Wenn man ihm auch den Vorwurf macht, daß er sich nur damit begnügte, dem Staate Tsi zur Vorherrschaft zu verhelfen, so preist man doch begeistert seine Feldzüge, denn es sind gerade zum größten Teil seine Feldzüge, die ihm die Anerkennung des Konfuzius verschafften.

Nach meiner Ansicht hat Guan Dschung wahrscheinlich alles erreicht, was überhaupt möglich war. Ruhe, Ordnung, Wohlstand und Macht hat er in kurzen Jahren geschaffen. Wenn er auch nicht die vielen Staaten wieder zu Mitgliedern eines großen Ganzen gemacht hat, wie Konfuzius vielleicht gewünscht hätte und was Mong Dsi unter dem „König der Welt“ verstand, so war es doch die Vorherrschaft Tsis, die in der alten Welt etwas erreichen konnte und die viele herrschende Fürsten hinderte, ganz schrankenlos zu sein. Die drei großen Kaiser beherrschten ihr Volk mit Güte und Milde, Guan Dschung stützte sich auf die Macht. Die vielen Staaten, die innerlich so entfernt waren, daß ein jeder sich als ein Staat, ein Land, etwas Selbständiges, Unabhängiges betrachtete, wieder zu Brüdern, Söhnen eines Vaters — denn das waren die ersten Fürsten dieser Staaten meistens — zusammenzuschließen, war wohl zu jener Zeit nicht mehr möglich. Die ganzen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse hatten sich zu sehr verändert.

Nachdruck verboten

Aufführungsrecht vorbehalten

WELKENDE BLÄTTER

ZWEI SZENEN VON C. H. BURKE YUI, BERLIN

Nach dem berühmten chinesischen Roman „Traum im roten Zimmer“

(17. Jahrhundert)

Personen:

Lin Dai Yü, ein Mädchen

Gia Bao Yü, ein junger Mann

Ya Huang, eine Dienerin

Beide Szenen spielen in Lin Dai Yüs Zimmer, die erste um die Mittagszeit, die zweite einen Monat später um Mitternacht.

1. Szene

Die Szene spielt sich in einem Zimmer ab, halb Empfangsraum, halb Schlafgemach, ausgestattet in Rosenholz. Ein Bett, drei Stühle, Teetisch und Schreibtisch. Kostbare Vorhänge bedecken zwei Türen im Hintergrund. Bei Aufgang des Vorhangs sieht man Dai Yü schlafend im Bett liegen.